



„Ich bin die Böse!“. Monalisa vom Stamm der Dayak ist im Regenwald aufgewachsen, als Kind hatte sie einen Baby-Orang-Utan als ihr liebstes Haustier.

Foto: Anna Kratky

## Auf der Suche nach dem verlorenen Wald

**Indonesien** Die Umweltorganisation Fairventures aus Stuttgart hilft beim Wiederaufforsten des Regenwaldes auf Borneo. Ihre indonesische Mitarbeiterin Monalisa erzählt von der Tradition der Einheimischen und ihrer Sicht auf das europäische Ökodenken. *Von Christoph Link*

Als ein Besucher aus Stuttgart einmal ein Buch über „Borneos Tierwelt“ ins Büro der Umweltorganisation Fairventures in Palangka Raya in Indonesien mitbrachte, blätterte die frischgebackene Pressesprecherin Monalisa zum Erstaunen des Teams darin wie in einer Speisekarte: „Gürteltier, lecker! Python ebenso, Krokodil, Wildschwein und Tarantel auch.“ Die 26-Jährige ist vom Stamm der Dayak, die nur einen Namen kennen, sagt Monalisa. Die Dayak leben und lebten als Waldbewohner im Regenwald mit seinen 60 Meter hohen Bäumen, dem sogenannten Primärwald, der zunehmend eingeengt wird von Palmölplantagen und zerstört durch illegales Goldschürfen oder den Kohleabbau.

Die Dayak sind keine Bauern, es sind Jäger und Sammler, sie wissen aus Lianen, Bambus und Rattan eine Mahlzeit zuzubereiten. „Wir haben vom Wald gelebt, aber ich habe meine Eltern nie einen Baum pflanzen sehen“, sagt Monalisa. Es gehört zu den Widersprüchen, dass ihre Eltern eines Tages auch Geld mit Gold und Palmöl machten und sie deshalb auf eine höhere Schule in die Stadt schicken konnten – damit aber zur Zerstörung ihrer Lebensgrundlage beitragen.

Die Fahrt geht auf einem Boot zu den Kaja-Inseln unweit von Palangka Raya, wo eine Auswanderungsstation für von Menschen gehaltene oder gestrandete Orang-Utans besteht. Mit an Bord ist die Tierschützerin Okie Ramadhani aus dem dicht besiedelten Java, wo die Menschen erfahren sind in Landwirtschaft und Großstädte an die USA erinnern. Okie ist gleich alt wie Monalisa, hat englische Literatur studiert und rot gefärbte Haare. Es kommt dann auf dem Boot zu einem kleinen „Clash of Cultures“ zwischen Dayak und Javanerin. Okie berichtet klug über die Verhaltensweisen der Orang-Utans und dass ihr privates Halten seit den 90ern verboten sei.

„Ja, ich bin die Böse“, entgegnet Monalisa. Sie habe als Kind auch einen Orang-Utan als Haustier gehabt, eines Tages ha-



Setzlinge für den Wald: auf Borneo wird ein leichtes Holz angepflanzt. Foto: Rainer Lang

be ihr Vater ein Baby-Orang-Utan mitgebracht, den er in einer Falle des Großvaters fand: „Er wurde mein Haustier. Orang-Utans sind sensibel, ich wusste genau, wann er traurig ist.“ Nie würden Dayak einen Orang-Utan töten, sie seien den Menschen verwandt. „Unser Orang-Utan stand meiner Großmutter sehr nahe. Er hat mit uns gegessen, ich habe ihm die Nahrung gereicht.“

Aber Monalisas Wald ist weg. Wie eine Walze, so sagen die Menschen auf Borneo, dessen indonesischer Teil Kalimantan heißt, haben sich die Palmölplantagen vom Süden ins Inselinnere geschoben und ihn verdrängt. Durch eine Wiederaufforstung „einen grünen Riegel“ zu schaffen, das ist der große Traum von Johannes Schwegler, dem Geschäftsführer von Fairventures. „Ich bin froh, dass die EU dieses verdammte Palmöl nicht länger als erneuerbare Energie fördern will“, sagt Schwegler, während er im Landcruiser auf einer Lehmplatte durchgeschüttelt wird. Vier Stunden geht die Fahrt von Palangka Raya gen Norden, durch eine Landschaft, die aussieht wie ein gerupftes Huhn. Nur vereinzelt erinnern hohe Baumstümpfe an

### DIE INSEL BORNEO



StZ-Grafik: zap

den alten Regenwald, degradiertes Gelände, heißt das. Später tauchen nahe des Ortes Sepang vom Goldabbau zerstörte Gebiete auf, sandige Mondlandschaften, hier wächst nichts mehr.

Nahe dem Dorf Malahoi haben die Deutschen ein Blockhaus bauen lassen, die Zentrale für eine groß angelegte Aufforstung. Es gießt in Strömen, der hier seit drei Monaten im Busch lebende Fairventures-Mitarbeiter Tobias Hohl (28) verteilt Regenmäntel – Besucher aus Stuttgart werden den millionsten Baum setzen. Die Arbeiter der Dayak bleiben im Schutz der Hütte – sie arbeiten nicht im Starkregen, das bringe Krankheiten oder Unglück. „Das ist für mich ein historischer Tag“, sagt Schwegler, der mal an einer Holzfachschule auf Borneo gearbeitet hat. Sein Eine-Million-Baum-Projekt ist fertig.

Mit 50 Leuten, berichtet Hohl, habe er in zweieinhalb Monaten die letzten 17 500 Bäume gesetzt – vor allem schnell wachsende Baumarten Sengon und Weißer und Roter Jabon – eine Strapaze im steilen Gelände. „Die Vegetation wächst extrem schnell. Der Sengon erreicht in einem Jahr sechs Meter“, sagt Hohl. Eigentlich müssten wild wachsende Farne gemäht werden, aber Fairventures lässt dicht in die Baumreihen Zwischenfrüchte pflan-

zen: Erdnüsse oder Kakao, die Erlöse bringen sollen. Auch wenn rund um Malahoi alles grün ist, von einer Tierwelt, wie sie Monalisa vor 15 Jahren erlebte, ist nichts zu spüren. „Ich habe in drei Monaten eine tote Spinne, eine Schlange und eine Riesen-Eidechse gesehen“, sagt Hohl.

Fairventures will jetzt „in die Breite gehen“, wie Schwegler es formuliert – für den Klimaschutz, und auch um Tieren wie dem Orang-Utan wieder Lebensraum zu geben. Das nächste Ziel ist ambitioniert – 100 Millionen neue Bäume – und das sei allein mit Spenden nicht zu schaffen, sondern nur, wenn die Einheimischen vom Bäumepflanzen profitieren. Soziale Waldbewirtschaftung heißt das Zauberwort. Dass Indonesiens Regierung den Dörfern beim Vorliegen eines Nutzungsplanes die Bewirtschaftung des um sie liegenden Waldes gestattet, macht es leichter. Fairventures hat eine GmbH gegründet, die einen Lohn für Baumpflanzen zahlt, Land pachtet und später – wenn die Bäume geschlagen und verkauft sind – einen Gewinnanteil auszahlt. Mit den Dörfern Mauhing und Rungan und 4000 Hektar geht es an den Start. Peter de Haan von der Borneo-Initiative hat errechnet, das nach 2500 Euro Investitionen auf einem Hektar die Dörfer nach acht Jahren durch den Verkauf des Holzes einen Gewinn von 15 000 Euro erzielen könne: „Auf Borneo ist das eine unglaubliche Summe.“

Noch ein Treffen mit Waldbauern, der eine ist zugewandter Javaner: Auf 20 Hektar Land baut Ahmat Toipin (48) Bäume an und experimentiert mit Gemüse von der Aubergine bis hin zur Gurke. „Ein Pionier!“, loben die Fairventures-Leute, „von der Sorte gibt es wenige!“ Toipins Traum: ein Auto. Ein Motorrad hat er schon. Der andere ist der Dayak Ikat Rattan, der 4,5 Hektar Wald besitzt und eine Baumschule. Der Gemüseanbau liege ihm nicht, „wir haben früher alles nur im Wald gesammelt“, sagt Rattan, der bei Mäharbeiten ein Auge verlor. Monalisa sagt, es sei für Dayak ein „völlig neues Ding“, dass sie ein Einkommen von Bäumen erzielen könnten. Das müssten sie lernen. Rattan ist 60, er hat damit angefangen.

## Aufklärung ist unabdingbar

**Heilberufe** Freiwillige Leistungen wie Zahnreinigung brauchen klare Regeln der Anwendung. *Von Willi Reiners*

Durch ihre Tätigkeit im Dienste der Gesundheit ihrer Patienten verdienen Heilberufler zu Recht gutes Geld. Zugleich mehren sie den Wohlstand des Landes, indem sie Steuern zahlen und Jobs schaffen. Damit sind wir bei den Ärzten – und namentlich bei den Zahnärzten. Sie nehmen insofern eine Sonderstellung ein, da ihr Leistungsangebot eine große Spannweite aufweist zwischen dem, was medizinisch notwendig ist, und dem, was ästhetisch wünschenswert sein könnte. Für Ersteres steht die Krankenversicherung ein, für Letzteres nicht, und das ist gut so.

An der Grenze zwischen dem, was notwendig ist, und sonst noch machbar wäre, gibt es Leistungen wie die professionelle Zahnreinigung, kurz PZR. Obwohl der medizinische Nutzen für gesunde Menschen, die regelmäßig und gut die Zähne putzen, selbst unter Zahnärzten hochumstritten ist, drängen viele Mediziner die Selbstzahlerleistung ihren Patienten unterschiedslos auf. Was Verbraucherschützer dazu berichten, spricht Bände. Natürlich ist überhaupt nichts dagegen zu sagen, wenn Ärzte eine PZR anbieten. Allerdings ist eine faire Aufklärung Pflicht. Wo sie unterbleibt und womöglich auch noch Ängste mit Blick auf angebliche Erkrankungsrisiken geschürt werden, ist der Vorwurf der Geschäftemacherei berechtigt.

## Hartnäckig sein

**Infektionskrankheiten** Die Impfpflicht kann sinnvoll sein. Masern besiegen wird man mit ihr nicht. *Von Bernhard Walker*

Das Wort „Kinderkrankheiten“ war schon immer irreführend. Es klingt irgendwie harmlos – obwohl Krankheiten wie Masern einen schlimmen Verlauf nehmen können. Umso besser deshalb, dass zuletzt 97,1 Prozent der Abc-Schützen die erste Masernimpfung hatten. Von einer weitverbreiteten Impfskepsis kann also keine Rede sein. Es mangelt eher an Beharrlichkeit und Sorgfalt: Bei der zweiten Impfung erreicht Deutschland nicht den Wert, der nötig ist, um Masern besiegen zu können. Deshalb ist es richtig, dass Gesundheitsminister Jens Spahn eine Impfpflicht anstrebt. Ja, das ist streng und obrigkeitstäatlich. Doch endet die Freiheit des Einzelnen dort, wo sie andere in Gefahr bringt. Und das heißt in diesem Fall: Wer andere mit einer potenziell tödlichen Krankheit ansteckt, gegen die er sich hätte impfen können, handelt verantwortungslos.

Die Impfpflicht allein bannt diese Gefahr aber nicht. Denn zuletzt erkrankten viele Jugendliche und junge Erwachsene an Masern. Sie werden von der Pflicht nicht erfasst. Es kommt also auf die Ärzte an. Sie sollten uns auf die Pelle rücken: gerade die jüngeren Patienten so lange auf den Impfstatus ansprechen, bis sie ihren Impfpass aus der Schublade hervorgekratzt und geprüft haben, wie es um den eigenen Impfschutz steht.

### Unten Rechts

## Kuckuck!

Der Mai ist seit je ein Monat der Aktivitäten: Man macht eine Maientour, man tanzt in den Mai, man geht „den Maien holen“, um das frische Grün der Freundin aufs Dach zu stecken, man pflanzt einen Maibaum auf, man setzt eine Maibowle an, und man begeht, sofern einem danach ist, den 1. Mai als traditionellen Tag der Arbeit. Man hofft, in der Natur wieder einmal auf Maikäfer zu treffen. Und weil es diese Krabbeltiere früher alle paar Jahre in Hülle und Fülle gab, fragt man sich heute, wo sie eigentlich geblieben sind.

Kein Monat wird mit so viel Liedern und Gedichten, aber auch Sprüchen und Wetterregeln bedacht. Der Dichter Heinrich Heine spottete: „Das Wesen des Frühlings erkennt man erst im Winter und hinter dem Ofen dichtet man die besten Maillieder.“ Das Lied „Kuckuck, Kuckuck ruft's aus dem Wald“ stammt zwar nicht von ihm, aber es fällt auf, dass man den im Mai üblichen Kuckucksruf schon lange nicht mehr vernommen hat. Offensichtlich ist der Gang der Jahreszeiten kein Uhrwerk mehr, aus dem der Kuckuck ruft, wenn es Frühling ist. Die Naturbegeisterung des 19. Jahrhunderts passt nicht mehr so recht in unsere Zeit. Das gilt auch für Bauernregeln. Gewiss ist nur: „Regnet es im Mai, ist der April vorbei.“ *Werner Birkenmaier*

## Das Duell Eisenmann gegen Strobl spaltet die CDU

**Machtkampf** Wer wird CDU-Spitzenkandidat für die Landtagswahl 2021? Ein Duell scheint unabwendbar. *Von Reiner Ruf*

Die Südwest-CDU blickt nach dem Parteitag vom Wochenende im oberschwäbischen Weingarten einem innerparteilichen Großkonflikt entgegen, der den Machtkämpfen früherer Jahre in nichts nachstehen dürfte. Das Duell zwischen Thomas Strobl, Landespartei- und Innenminister, und Kultusministerin Susanne Eisenmann um die Spitzenkandidatur bei der Landtagswahl 2021 ist noch nicht offiziell ausgerufen, doch in den CDU-Führungsgremien schwinden die Hoffnungen, dass eine Einigung herbeigeführt werden könnte.

Bis zur Kommunal- und Europawahl am 26. Mai herrscht Ruhe, dann aber wird das Fieberthermometer schnell steigen. Wie schon im Jahr 2014, als Strobl dem damaligen Landtagspräsidenten Guido Wolf in einem Mitgliedervotum über die

Spitzenkandidatur unterlag, und wie auch schon im Jahr 2004, als sich der damalige CDU-Landtagsfraktionschef Günther Oettinger gegen Kultusministerin Annette Schavan im Zweikampf um die Nachfolge von Ministerpräsident Erwin Teufel durchsetzte. Vor allem diese Auseinandersetzung spaltete die Südwest-CDU auf lange Zeit, ihre Ausläufer lassen sich bis heute nachzeichnen. Aber auch der Zweikampf Strobl gegen Wolf wühlte die Partei tiefst auf. Weshalb das Instrument der Mitgliederbefragung in der Parteiführung keine rechte Freude mehr auslöst.

Von Strobl heißt es, er scheue sie wie der Teufel das Weihwasser, und tatsächlich bekundete er, davon künftig absehen zu wollen. Er bevorzugt ein Verfahren, wie es die Bundes-CDU jüngst bei der Bestimmung von Annegret Kramp-Karrenbauer

zur Nachfolgerin Angela Merckels im Parteivorsitz wählte: erst diverse Regional-Konferenzen mit den Kandidaten, dann die Entscheidung durch einen Parteitag.

Ganz so einfach wird es aber nicht werden, sollte aus der Partei – etwa in Gestalt mehrerer Kreisverbände – der Ruf nach einer direkten Beteiligung der Parteimitglieder erschallen. Strobl, so heißt es in der CDU, könne sich größere Chancen bei einem Parteitagentscheid ausrechnen. Auch die CDU-Führungsgremien dürften ihm folgen. Die Landtagsfraktion neigt in ihrer großen Mehrheit Eisenmann zu – allein schon aus Abneigung gegen Strobl.

Im öffentlichen Auftritt wirkt die Kultusministerin deutlich natürlicher als Strobl. Aber der 59-Jährige besitzt große Erfahrung in Machtfragen. „Er ist ein Techniker der Macht“, analysiert ein Mitglied des Landesvorstands. Das sei seine Kernkompetenz. „Er beherrscht den Ma-

schinenraum der Macht.“ Ein Präsidiumsmitglied wirft die Frage nach dem weißen Ritter auf, einem dritten Kandidaten, der die Partei in Frieden hinter sich versammeln könnte. Doch derzeit ist keine Staubwolke am Horizont sichtbar, die einen weißen Ritter ankündigen könnte. So bleibt es bei Eisenmann gegen Strobl.

**Eisenmann wirkt natürlicher, Strobl ist ein erfahrener Techniker der Macht.**

Der eine erhielt bei seiner Bestätigung im Landesvorsitz auf dem Parteitag am Wochenende 83,3 Prozent, Eisenmann kam bei der Wiederwahl ins Parteipräsidium auf 83,4 Prozent. Ein Patt.

In dieser Situation erschien auf dem Parteitag Landesvorstandsmitglied Christian Bäuml wie ein einsamer Rufer, als er anmerkte, der Personalzweist lenke ab: „Wir haben keine Botschaft, wir haben keine Vision für Baden-Württemberg und die Zukunft der Industrie und der Arbeitsplätze.“ Dann freilich ist es ein Problem von viel größerer Dimension.